

„...DAMIT IHR HOFFNUNG HABT“
(Erster Petrusbrief 1/21, Luther-Übersetzung)

Hoffnung, was ist das? Ich weiß es, und weiß es doch nicht. „*Hoffnung, die auf die zukünftige Erfüllung eines Wunsches gerichtete Erwartung*“. So das Lexikon. Hoffnung hat also mit Zukunft zu tun. Die ist leider schwer zu fassen. Außerdem geht es um das Wünschen. Auch ein weites Feld. Hm. Man sagt oft, die Hoffnung sei schwach. Sie kann aber auch Kraft geben. Man kann die Hoffnung nicht sehen. Sie aber doch wiederfinden. Man kann sie nicht greifen. Sie aber doch an sie klammern. Ein seltsames Phänomen.

Die Hoffnung spricht nicht so gern von sich; Worte liegen ihr nicht. Symbole schon eher: Das Samenkorn. Die Knospe. Das Ei. Das brechende Eis. Der Frühling. Die Farbe Grün. Der Regenbogen. Der aufsteigende Weg. Das Licht in der Ferne. Das Morgenrot. Das Kind.

Immer diese Ungewissheit vor der undurchsichtigen, der dunklen Zukunft, dieses Fragen, dieses Bangen – wie wäre es, wenn es damit ein Ende hätte? Wenn man endlich die langgesuchte, wundersame Kristallkugel fände, in der man die Geheimnisse der Zukunft vor sich sähe? Dann wäre alles klar, und wir bräuchten dieses seltsame Etwas namens Hoffnung nicht mehr. Das wäre doch schön!

Nein, es wäre nicht schön. An einer Zukunft, die jetzt schon zu sehen wäre, könnten wir überhaupt nichts mehr ändern. Es gäbe keinerlei eigene, freie Entscheidung. Und außerdem gäbe es nichts Neues mehr unter der Sonne; das ganze Leben liefe nur noch ab, einfach so, grauenhaft langweilig, ein vorweg abgekartetes Spiel...

Dann doch lieber Ungewissheit. Und Angst. Und Hoffnung.

Viele raten von Hoffnung ab, warnen gar vor ihr. Beispiele: Hoffnung ist ein schwankender Grund, sagen einige, da kann man nicht drauf bauen. Schließlich hat man heute wissenschaftliche Prognosen und methodische Strategien, die ein sicheres und erfolgreiches Planen erlauben. Wenn jemand in eine Lage gerät, in der ihm nur noch Hoffnung bleibt, dann hat er einen Fehler gemacht.

Hoffnung ist Wunschdenken, erklären andere, und Wunschdenken ist naiv. Selbstbetrug. Illusion. Man bleibe auf dem Boden der Tatsachen, schaue der Wirklichkeit ins Auge und nehme, was man kriegt. Die Menschen sind, wie sie sind, und die Welt ist, wie sie ist. Wer sich keine Hoffnungen macht, kann auch nicht enttäuscht werden.

Und wieder andere meinen: Hoffnung ist eine Flucht aus der Gegenwart. Vergiss die Hoffnung, schlag dir die Zukunftsträume aus dem Kopf! Du lebst heute und nur heute, hier und jetzt. Genieße den Tag und koste den Augenblick aus! Was morgen sein wird, erfährst du noch früh genug.

Gegen die Hoffnung zu reden, ist leicht, aber ohne Hoffnung zu leben, ist schwer. In der Regel hofft auch ein knallharter Zyniker, dass die Gesundheit stabil bleibt, dass den Kindern nichts passiert und dass die Existenzgrundlage nicht wegbricht.

Hoffnung ist ein Eingeständnis. Sie gibt zu, dass man nicht alles, dessen man bedarf, selber planen und machen kann. Man ist angewiesen auf bereitwillige Mitmenschen und glückliche Umstände. So ist das Leben nun mal. Hoffnung ist durchaus realistisch.

Die Hoffnung ist selten allein. Sie hat Freunde um sich, Begleiter, Gegenspieler, Widersacher. Die Sehnsucht. Die Ratlosigkeit. Die Zuversicht. Die Furcht. Die Spannung. Die Vorfreude. Die Skepsis. Das Vertrauen. Das Misstrauen. Den Wagemut. Die Resignation. Den Traum.

„Die Liebe hofft alles“, schreibt Paulus an die Korinther (1 Kor 13/7). Wohl wahr. So manches Mal schon haben Menschen, die mich gern hatten, auf mich gehofft – aber ich habe sie enttäuscht. Auch in Zukunft, fürchte ich, wird so was wieder passieren. Glücklicherweise schreibt der Apostel aber auch: „Die Liebe erträgt alles“. Beruhigt mich das? Vielleicht ein bisschen.

„Herr, mein Gott, du bist ja meine Zuversicht, meine Hoffnung von Jugend auf“ (Ps 71/5). Der Glaube, dass Gott unsere Hoffnung sei, durchzieht als „roter Faden“ die ganze Bibel. Umgekehrt heißt das: Wo Hoffnung ist, zeigt sich Gott. Hoffnung ist ein Lichtschein von Gottes Licht. Wo aber Hoffnung untergraben wird, wird Gott verdunkelt.

Hoffnung ist, selbst wenn sie keine Worte findet, immer auch ein Gebet.

Wir hoffen auf Gott, und er hofft auf uns. Er hofft beispielsweise, dass wir auch füreinander zur Hoffnung werden. Manchmal geschieht das ja. Aber nicht einmal Gottes Hoffnungen gehen immer in Erfüllung. Bisweilen bringen seine Geschöpfe einander auch zur Verzweiflung.

Als Jesus sich von den Seinen verabschiedete, hoffte er, sie würden von nun an „alle eins“ sein (Joh 17/21ff). Es sieht so aus, als sei Jesus mit dieser seiner großen Hoffnung gescheitert; jedenfalls rätseln die Ökumeniker bislang vergebens, wie die „Einheit der Christen“ doch noch erreicht werden könnte. Meine These: Es ist und bleibt die Sache jedes einzelnen, sich mit anderen Christen zusammenzutun, im Gespräch, im Nachdenken, in Gebet und Gottesdienst, in Initiativen und Aktionen. Wo solches geschieht, dort erfüllt sich Jesu Hoffnung. Auch ein „Ökumenischer Kirchentag“ bietet da viele Möglichkeiten. Eine „offizielle“ Einheit der Christen – so sinnvoll es ist, sie anzustreben – wird es nie geben, und wenn es sie gäbe, entbände sie mich, den einzelnen, nicht von meiner ureigenen Aufgabe, selber nach Jesu Wort mit anderen „eins“ zu werden.

Hoffnung ist lebenswichtig. Wenn ein Mensch plötzlich all seine Hoffnung verliert, gerät er in akute Lebensgefahr.

Na und? Sind wir nicht immer in Lebensgefahr? Wie alle Geschöpfe? Offenbar hat es mit uns Menschen doch etwas Besonderes auf sich. Gott will und kann unserer Vergänglichkeit nicht tatenlos, nicht lieblos zusehen. Jesus ging durch den Tod ins Leben, *damit wir Hoffnung haben*, und zwar eine Hoffnung, die aller Lebensgefahr standhält.

(Michael Buchmann)